

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 38.

Kronstadt, 11. Mai.

1845.

Die Kronstädter Gewerbaustellung wird den 20. Mai l. J. eröffnet. Es werden daher alle jene Künstler und Handwerker, welche dieselbe mit Erzeugnissen ihres Fleißes zu beschicken wünschen, wiederholt ersucht, die Gegenstände bis zum 17. Mai in das Gewerbevereinslokale, Hansmichelzeilchen Nr. 1, einzusenden. Die Ausstellung bleibt bis zum 28. Mai geöffnet. Kronstadt, 10. Mai 1845.

Der Vorstand.

Oesterreichische Monarchie.

Siebenbürgen.

Der Pesther Zeitung wird aus Hermannstadt geschrieben: Die Gründung einer neuen deutschen Zeitung in Pesth ist unter uns Sachsen in Siebenbürgen als ein erfreuliches Zeichen davon, daß die schroffen Gegensätze, in welchen in der neuesten Zeit das Magyarenthum und das Deutschthum einander oft feindselig abstoßend entgegengetreten sind, sich allmählig abkumpfen und vermitteln, und die Ueberzeugung immer mehr Raum gewinnt, daß die Genossen verschiedener Sprachen friedlich neben einander bestehen und für das gemeinsame Vaterland gleich warm fühlen und wirken können, herzlich willkommen genannt worden. Dies umsomehr, als wir aus dem Plane derselben ersehen, daß dieses Blatt vorzugsweise die Interesse des Bürgerstandes vertreten und aus diesem Grunde auch die Zustände der sächsischen Nation in Siebenbürgen, welche rein bürgerlich ist, zu berücksichtigen gedenkt. Es kann uns nur angenehm und erwünscht sein, über die politischen und Fragen, welche in unserer Mitte gegenwärtig alle Denkenden mit Recht beschäftigen, auch fremde gebiegene Stimmen zu vernehmen, und in dem neuen Blatte zugleich ein Organ zu besitzen, durch welches wir manches schiefe und irrige Urtheil des nähern und fernern Auslandes über die sächsische Verfassung und sächsischen Zustände berichtigen können. Und so rechtfertigt sich wohl mein herzlicher Wunsch, daß Ihr Blatt im Sachsenlande eine weite Verbreitung und Correspondenten und Mitarbeiter finden möge, welche, gleich weit entfernt von blinder Bewunderung alles dessen, was wir sind und haben, und von jener krankhaft gereizten, alles negirenden Tadelsucht, wie sie in unserer Journalistik sich oft breit macht, unsere Lage ohne vergrößernde oder verkleinernde Brille betrachten.

In einer Subernalverordnung, welche in der Congregation zu Krasna zuerst in Verhandlung kam, wurde allerhöchsten Orts um die Ursache gefragt, weshalb das Comitatus im Jahre 1841 die Priester vom Gebrauch des Stimmrechts ausgeschlossen? Wiewohl zu Gunsten des geistlichen Standes angeführt wurde, daß im Sinne der constitutionellen Grundgesetze der Priester als ein wirklicher Adelige zu betrachten ist; daß, wollte man im Sinne des siebenbürgischen Gesetzes 12: 1791 adeliges Grundeigenthum als die unerlässliche Bedingung zur Stimmfähigkeit aufstellen, folgerecht der gesammte niedere Adel, der kein liegendes Grundstück besitzt, zur Votification unfähig wäre; daß endlich im Krasnaer Comitatus der Priesterstand im Vereine mit dem gesammten Adel von 1791 bis 1841 in ununterbrochenem Gebrauch des Stimmrechtes war: so beharrte dennoch die Mehrheit der Stände bei ihrem früheren Beschlusse von 1841, den sie auch in ihrer diesfälligen Antwortadresse durch staatsrechtliche (?) Prinzipien zu motiviren beschloß. Die zweite Subernalverordnung berührte die Deckung aushaftender Landtagskosten. Als nämlich Krasna auf Befehl des allergnädigsten Monarchen im Jahre 18³⁰/₄₀ zum ungarischen Reichstage zwei Deputirte abordnete, verhielt es denselben gleiche Diäten mit den übrigen Abgeordneten Ungarns. Später reducirte es dieselben auf tägliche 4 fl. C. M., indem es zugleich den zum Siebenbürger Landtage erwählten Deputirten, die aus der Provinzialkasse für je 6 Wochen ein Honorar von 100 fl. beziehen, einen Ersatz bis zu täglichen 4 fl. anbot. Da nun die Verordnung kundgab, daß zur Deckung dieser sich selbst auferlegten Kosten bloß diejenigen verhalten werden können, welche sich freiwillig herbeilassen, es aber den Ständen bereits eröffnet worden, daß viele und vorzugsweise die reicheren Grundbesitzer vom Zahlen durchaus nichts hören wollten, so entstand nun die etwas häßliche Frage: auf welche Weise das Comitatus sein gegebenes Versprechen erfül-

len und die damaligen Deputirten endlich einmal entschädigen werde? Nach einer heftigen Debatte, in welcher vor Allem geltend gemacht wurde, daß die Ehrenhaftigkeit und Rechtlichkeit des Comitats die Tilgung jener Kosten und bezüglich die Entschädigung der Deputirten gebiete, beschloßen die Stände, die entfallenden Zahlungsraten von den sich sträubenden Edelleuten binnen drei Monaten auf gerichtlichem Wege einzutreiben.

Ungarn.

In Folge der für den 24. d. M. ausgeschriebenen Restaurationswahlen, hatten die Führer beider Parteien sich in Zpoloságh (Honthor Comitaz) mit einem zahlreichen Anhang eingefunden. Der Anhang von B. M—i und B—a, angeführt von dem Assessor K—a, hatte zuerst die Räume des Sitzungsaales besetzt, der präsidirende Vicegespan v. B., nachdem er die Sitzung eröffnet, in welcher die Norm der bevorstehenden Magistratwahlen diskutiert werden sollte, trug darauf an, die eingereichten Subscriptionslisten der Wähler behufs vorzunehmender Prüfung verlesen zu lassen, wogegen sich jedoch, als es zur Abstimmung kam, die im Interesse der anwesenden Majorität vom Stuhlrichter L. N. beantragt worden, ein lärmender Widerspruch des Corteshausen erhob, in welchem die Redner der Gegenpartei vergebens das Wort zu erhalten trachteten. Als nun aber der Anhang von Z—y und D—s, der sich des gefallenen Regens wegen verspätet hatte, in den Saal eindrang, verwandelte sich die Palästra der Redner alsbald in einen Kampfplatz. Man weiß nicht, ob die Wahlmänner, die bei jener Gelegenheit ihr edles Cortesblut für einen Gulden SM. — bei mehr ansehnlichen Wählern soll der Suffragalschilling an 20 fl. betragen — noch vor dem eigentlichen Wahlakt dienstbeßissen versprizen, sämtlich mit armfürzen, bleigefüllten Knütteln — honi sütykös — bewaffnet waren; nur soviel berichtet die Geschichte, daß eine große Zahl der entflammten Kämpfer, mit abgebrochenen Stuhlfüßen, Latten, Mauerfellen, Steinen, Ziegeln und andern mehr oder minder gefährlichen Armaturstücken, den hitzig begonnenen Kampf wahrhaft heroisch ausfochten. Das Schlachtfeld — die Säle, Gänge, Corridors, ja selbst die Gefängniszellen und der Bauhof des Ständehauses — wies mehrere blutgetränkte Stätten, wo irgend ein Bocskor-Held für die gute Sache der Herren von Z—y, B—s, oder M—y, B—a seinen Lebenssaft vergoß. Gestorben ist bis jetzt der muthigen Reden keiner, doch liegen arg getroffen mehrere minder feste Häupter gefährlich darnieder.

Aus Agram schreibt man: Die Parteileidenschaften, die unsere unglückliche Provinz zerfleischen, und seine Bewohner in zwei feindlich gegenüberstehende Lager trennen, ließen uns seit längerer Zeit Augenzeugen betrübender Auftritte sein, welche die Ruhe und Sicherheit unsrer Stadt vielfach störten und gefährdeten, und auch den ruhigen, neutralen Bürger und Ein-

wohner in eine unliebsame Mittheilenschaft zogen. Die Lokalbehörde entwickelte entweder nicht die gehörige Energie, oder war doch nicht im Stande, dem Unfuge kräftig zu steuern. Es wurde daher von allen Freunden der Ordnung mit größter Freude als das Unterpfand einer bessern Aera begrüßt, daß Se. Majestät geruht haben, unsern verehrten Ban mit ausgedehnter Vollmacht zum k. Commissär für die Stadt Agram huldreichst zu ernennen. Bereits hat in Folge dieser a. h. Ernennung in unsern Straßen eine lang entbehrte Stille und Sicherheit sich eingestellt, und man wagt es wieder zur Nachtzeit unbewaffnet auszugehen, was seit Langem schon nicht mehr räthlich war.

Oesterreich.

Mehr und mehr taucht die Hoffnung auf, daß die unübersteiglichen Schranken für unsere Gedankenäußerung eine den milden Gestimmungen des Monarchen entsprechende Ermäßigung erfahren werden. Die Schriftsteller sind sehr rührig; sie hatten durch eine Deputation Audienz bei Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Ludwig; auch der Staatskanzler ließ ihnen auf die Bitte um Gehör sagen, daß er ihnen eine Stunde dazu bestimmen werde. Wie verlautet, soll an die bezügliche Hofstelle bereits ein allerhöchstes Handschreiben gelangt sein, alsbald die Modalitäten vorzuschlagen, wie diesen Uebeln — deren Existenz also als vorhanden angenommen wird — abzuhelfen sei. Möge diesem Antrag mehr entsprochen werden, als einem ähnlichen vor drei Jahren in einem speciellen Censurfalle, worüber noch nichts verfügt ist! Uebrigens sollen auch die Redactoren der hiesigen Blätter ihre Eingabe gefertigt haben, und sie, von einem kleinen Paket eigenthümlicher Censurstiche begleitet, vorlegen wollen. Möge endlich die bestehende Censurinstruction eine Wahrheit werden, sie, die da sagt: »Kein Lichtstrahl, er komme woher er wolle, soll in Zukunft unbeachtet und unerkannt in der Monarchie bleiben, oder seiner möglichen nützlichen Wirksamkeit entzogen werden!« (Allg. Ztg.)

Ausland.

Walachei.

†† Bukurest, 20. April a. St. Die anhaltend kühle, und theilweise von Winden und drohenden Regenwolken begleitete Witterung, hat den Freuden und der sonstigen Lebendigkeit unsrer diesjährigen Osterfeiertage sichtlich einigen Eintrag gethan. Vielleicht hat hiezu auch der Umstand beigetragen, daß in diesem Jahre das Fest St. Georg unmittelbar nach der Osterwoche fällt. Wie so? werden Sie vielleicht hierauf fragen. Nun so vernehmen Sie: Der Tag St. Georg ist hierlands jene wichtige Epoche, wo die Pachtungen, Hausmietzen u. dgl. bezahlt werden. Es ist die Zeit der Geldflut für die Proprietärs, in der sie mit vollen Segeln dahersfahren. Bei vielen derselben — und

deren Anzahl ist eben nicht gering — herrscht aber, kurz bevor, und oft schon bald nach dieser Epoche, eine unliebsame Ebbe, welche das Schiffelein der Lustbarkeit trocken auf dem Sande liegen läßt. Noch mißlicher aber gestaltet sich diese Zeit für jene Tausende von Menschen, die als Bezahrende am St. Georgstage nicht nur das vielleicht seit lange aufgesparte Geld auszahlen müssen, sondern — falls ihnen auch noch ein Pachtungs- oder Wohnungswechsel bevorsteht — überdies von einer Unzahl kleinerer und größerer Sorgen heimgesucht sind. Für die Einen wie für die Andern scheinen demnach die diesjährigen Ostern viel zu spät, oder noch besser zu früh, jedenfalls viel zu nahe dem St. Georgstage gefallen zu sein, sowie die Muthmaßung nicht ganz unrichtig sein dürfte, die ich über den Einfluß dieses Tages auf die heitere Stimmung der Menge während der Feiertage zu äußern wagte. Aber ich finde noch etwas, was dem lauten Ausbruch der Freude an dem Festjubiläum Eintrag gethan haben kann; und das ist die aus der weisesten Vorsicht geflossene wiederholte und streng durchgeführte Untersagung alles Schießens und Losbrennens von derlei Freudenfeuer im Bereiche der Stadt. Nun scheint aber dieser Plebs bei derlei Festtagen sich seines Lebens gar nicht freuen zu können, wenn bei seinen Belagen kein unsinniges, so oft unheilbringendes Gefache von Schießgewehren Tag und Nacht an sein Ohr schlägt, das ihn eraltirt und zu blutigen Prügeleien und allen Excessen der Trunkenheit führt. Das stete Aufpassen der dafür verantwortlich gemachten Polizeidiener mag nun wohl den übermäßigen Jubel gedämpft haben, dessen die ruhigen Einwohner hingegen gewiß froh geworden sind. Bei alle dem sind aber doch, und zwar leider inmitten von sogenannten Ungurans mehre recht mörderische Schlägereien vorgefallen, bei welchen die Behörde in der That sich noch viel zu nachsichtig erwiesen hat.

Von den Ufern der Donau erfahren wir, daß es auch hier an den niedrigen Stellen desselben, wie z. B. Kalafat und an andern Orten bedeutende Ueberschwemmungen gegeben hat. Ganze große Strecken waren wie von einem Meere durch die ausgetretenen Wogen des Stromes bedeckt; sie haben sich jedoch bald wieder verlaufen, und so viel wir wissen, auf diesen größtentheils grasig und schilfigen Pratrien, die aber der häufigen Ueberschwemmungen wegen nur sparsam oder gar nicht bewohnt sind, keinen bedeutenden Schaden angerichtet. — Aus der jenseitigen türkischen Festungsstadt Ruschtschuk wird gemeldet, daß daselbst die Ankunft von Ingenieuren erwartet wurde, welche ein Palais für den dortigen Pascha (Said,) ein Schulgebäude und ein Spital zu erbauen berufen worden sind. Ist das nicht ein erfreuliches Zeichen der Zeit?

Württemberg.

Das Außerordentliche ist geschehen: In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde mit 44 Stimmen die Erigenz der geheimen Fonds von 10,000 fl.

verworfen! Es ist dies ein Ereigniß, das um so größere Sensation macht, als nicht einmal in unserer aufgeregtesten Zeit, 1833, diese Verwerfung durchgesetzt wurde. Der Posten der geheimen Fonds besteht erst seit den 1830er Jahren und umfaßt sehr verschiedene Ausgaben. So wurde z. B. die Befoldung des geheimen Hofraths Ernst v. Münch unter den Courierkosten aufgeführt. Die Censurkosten, welche sonst eine eigene Rubrik hatten, wurden diesmal nicht besonders liquidirt. Für Annahme der Erigenz stimmte, mit Ausnahme des Grafen v. Degenfeld-Schomburg, die gesammte Ritterschaft, ebenso der ganze evangelische und katholische Prälatenstand. Man fängt an zu glauben, daß bei dieser unerwarteten Stärke der Opposition, deren man sich nach den Resultaten der letzten Wahlen nirgend versah, und die sich heute so entscheidend herausstellte, eine frühere oder spätere Auflösung der Kammer nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, wenn nicht, was nicht eben unwahrscheinlich ist, manche Abgeordnete, erschreckt durch diese schroffe Wendung der Sache, besser zurückhalten. Einzelne von matterer Farbe haben sich schon heute der Abstimmung entzogen.

Schweiz.

In Luzern ist man jetzt allgemein überzeugt, daß die Regierung gegen alle Gefangenen, mit Ausnahme Steigers, Begnadigung werde eintreten lassen. Steiger aber ist nicht nur als das Haupt der ganzen Verschwörung anzusehen, sondern er soll sich auch in den Verhören so schamlos benommen haben (indem er einerseits so lange frech läugnete, bis ihm die von seiner Hand unterzeichneten Dokumente vorgewiesen wurden, andererseits Alles auf Andere, namentlich Rothpletz, dessen Benehmen dagegen allgemeine Theilnahme erregt, zu schieben suchte,) daß selbst frühere Verehrer des Doktors nunmehr von diesem Edelsten der Luzerner nichts mehr wissen wollen und der schweren Schuld des Hochverraths allgemeine Verachtung sich beigelegt hat.

Preußen.

Nach der »Köln. Ztg.« soll sich der Bericht des Ministers des Innern über die von Sr. Maj. beabsichtigte Erweiterung der Rechte der ständischen Ausschüsse des Beifalls des Königs nicht erfreut haben, dagegen der preussische Gesandte in Wien, Herr v. Santz, und der Minister Geheimerrath Bunsen in London, nach Berlin berufen sein, um ihre Ansichten über eine Aenderung der politischen Verfassung Preussens auszusprechen.

Großbritannien.

Die Opposition gegen die Dotation von Maynooth nimmt mit jeder Stunde eine furchtbarere Gestalt an. Die Zahl der Bittschriften, die Menge der Unterschriften (die von Livon Liverpool hatte 56,000 Namen) und die Nachrichten von einzelnen Meetings, welche dortige Zeitungen mittheilen, geben nur ein schwaches

Bild davon. Man muß einer solchen Versammlung selbst beigewohnt und die Begeisterung gesehen haben, womit jedes schlagende Wort aufgenommen wird, um zu begreifen, wie tief das Vorurtheil gegen den Papismus bei dem englischen Volke sitzt. Erfreulich ist es indessen, daß bei den meisten Meetings weit weniger auf die Katholiken geschimpft wird, als man sonst zu thun pflegte; vielmehr der Unwille sich eher gegen den Minister wendet, der die Nation so sehr getäuscht habe. Viele der Redner begnügen sich zu sagen: »Ich wünsche die vollkommenste Religionsfreiheit für meine katholischen Mitbürger, wie für mich selbst. Sie haben alle bürgerlichen Rechte erhalten, und diese sollen ihnen ungeschmälert bleiben. Sie sollen glauben dürfen was sie wollen, und ihren Glauben lehren können wo sie wollen, auf jede Weise, welche Recht und Billigkeit gestatten. Will man aber, daß ich mit meinen Mitteln dazu beitragen soll, daß ihre Lehre aufrecht erhalten und verbreitet werde, so sage ich Nein! Denn dies hieße meine Religionsfreiheit schmälern, indem man mich zwänge, eine Lehre zu befördern, die ich nach meiner Ueberzeugung für irrig halten muß.« D. h. diese toleranten Herren berufen sich auf das Recht des Stärkern; sonst müßten sie dieselbe Argumentation für die katholischen Irländer gelten lassen.

Endlich ist die sechstägige Unterhausdebatte über die Maynooth-Bill beendet. In der Sitzung vom 18. April, eigentlich am 19. um 3 Uhr Morgens, erfolgte die Abstimmung: die Bill ist mit 323 gegen 176 Stimmen zum zweiten Mal gelesen. Ministerielle Mehrheit: 147 Stimmen. Ungeachtet der Erschöpfung des Gegenstandes war diese Schlußsitzung interessant durch die Reden so vieler »Triarier,« welche zuletzt das Wort nahmen: Sichel, Lord John Russell, und vor allen Sir Robert Peel selbst. Der Globe bemerkt über die Abstimmung: »163 liberale Mitglieder votirten bejahend, so daß ohne den Beistand seiner politischen Gegner Peel in einer Minorität von 16 geblieben wäre. 31 liberale Mitglieder sind unter den Vereinigern. Hätten bloß Tories bei dieser Gelegenheit votirt, so würde der Minister über seine Freunde, die er betrogen, eine Majorität von 15 erhalten haben. Aber wie viele Conservative wurden vermoct, nicht zu stimmen! 13 Torymitglieder, die vormals gegen die Maynooth-Subsidie gestimmt, votirten diesmal dafür: unter ihnen L. D. Ueland, Viscount Castlereagh, Hr. Gladstone, Lord Ingestrie, Hr. Fitzroy Kelly und Hr. Mackenzie. Hätten diese 13 Gentlemen sich consequent benommen, so würde Peel in seiner eigenen Partei mit 13 Stimmen in der Minorität geblieben sein. Hr. Pringle, welcher nicht länger ein Lord der Schatzkammer ist, stimmte in der Minorität gegen die Regierung. Es wird der Regierung schwer fallen, seinen Platz mit einem andern schottischen Mitgliede auszufüllen, welches die Maynooth Bill unterstützt.

Karl Uforti,

Roßgärbergeßell, angeblich aus Brünn in Mähren, 33 Jahre alt, ledigen Standes, evangelischer Religion, von mittlerer Statur; hat ein längliches Gesicht, blonde Haare, blaue Augen, eine proportionirte Nase, trägt einen großen Schnurbart, ist am 19. März 1845 aus Hermannstadt mit Zurücklassung bedeutender Schulden, sowie seines Wanderbuchs und Entwendung mehrerer Casianfärberwerkzeuge entwichen. Es werden somit alle Herren Roßgärbermeister und Casianfärber geziemend ersucht, diesen Gärbergeßellen im Betretungsfalle der betreffenden löblichen Polizeibehörde zur einzuleitenden Zurückbeförderung nach Hermannstadt zu übergeben.

Hermannstadt, am 3. Mai 1845.

Joseph Bayer,
Roßgärber.

Karl Fabricius,

Kaufmann, ist Willens, sein in der untern Purzengasse Nr. 218 gelegenes Haus sammt Gärtdchen aus freier Hand zu verkaufen. Die näheren Bedingnisse beim Eigenthümer zu erfragen.

1—2

Eine Haushälterin

wird in ein solides Haus in Kronstadt gesucht. Näheres bei Johann Gött.

Borszék. Für bessere Unterkunft der Badegäste ist allhier ein großes Gebäude mit vielen Passagierzimmern, sammt einem großen Tanzsaal, 400 Quadratklaftern groß, erbaut worden, wovon der Tanzsaal, ein Billardzimmer sammt einem in gutem Zustande befindlichen Billard, vier Zimmern, einem Keller und einer Küche für die heurige Badezeit unter billigen Bedingnissen in Pacht gegeben wird, die Liebhaber mögen sich demnach entweder schriftlich oder mündlich an den dasigen Pächter Michael Wermer scher verwenden.

Eine junge Frau

sucht bei einer Herrschaft auf dem Lande eine Stelle als Wirthschafterin. Näheres bei Gött.

Haus-Verkauf.

Das Eckhaus Nr. 117 in der Klostergasse, vis-à-vis dem Normaltschulgebäude, sowie dem E. K. Dreißigstamm, ist aus freier Hand zu verkaufen. Die nähern Bedingnisse erfährt man bei dem Wollenwebermeister G. Traugott Kammer sen. und dem Stadtwagenpächter Joseph Homberger. Kronstadt, 7. Mai.